

Pioniere der Nacktkultur

Von HANS v. SPALLART

Es ist nicht ohne Reiz, die Blätter der Geschichte umzuwenden und in jene sonderbaren Zeiten zurückzublicken, die uns schon heute, — nach nur wenigen Jahrzehnten, — fast unverstündlich erscheinen. Besonders was die Kultur des menschlichen Körpers, seine Pflege, Entwicklung und Aesthetik anbelangt, muten uns die Berichte aus den Tagen unserer Vorfäter geradezu ungläubhaft, ja sogar oft recht unappetitlich an. Wer kann heute zum Beispiel noch ein verzeihendes Lächeln dafür finden, daß Goethe das Baden in fließendem Wasser zu den „Torheiten“ seiner Jugend rechnet und erzählt, er habe mit Recht das große Mißfallen seines gastfreien Wirtes Lavater ausgelöst, als er eines Tages mit dem Grafen Stolberg in einem Flößchen in der Schweiz frei badete! — Nein, Goethe war noch kein Pionier der Körperkultur. Aber man muß sich auch vergegenwärtigen, in welcher dumpfen Befangenheit sich die Gemüter der Menschen damals allen diesen — heute selbstverständlichen — Dingen gegenüber befanden! In den, zu jener Zeit sehr verbreiteten Lehrbüchern „des guten Tons“, „der guten Gesellschaft“, und wie sie alle hießen, ist alles sorgfältig vermieden, was irgendwie auf die Notwendigkeit einer Pflege des Körpers hinweisen könnte. Ein solches „Lehrbuch“ aus dem Jahre 1782 schlägt vor, als besondere Pflege einmal täglich Hände und Gesicht mit Parfüm anzufeuchten; es wird jedoch davon abgeraten, Wasser in Anwendung zu bringen, da dies nur allzuleicht schädliche Wirkungen haben könnte! Aber das sind nicht etwa nur die Nachklänge aus dem bekanntermaßen recht unsauberen Rokoko. Noch im Jahre 1870 trat das Konsistorium der Universität in Leipzig zusammen und zitierte einen Studenten herbei, der sich darüber verantworten sollte, daß er — verdächtigerweise — allzuoft badete!

Es war eben alles von Uebel, was sich auf den Körper bezog. Der menschliche Körper existierte einfach nicht, man leugnete ihn ab, man wollte ihn nicht! Mit Schauern denkt man an die ungeheuerlichen Bekleidungsstücke, in deren marterhafte Qualen sich noch unsere Mütter hineinzwängen lassen mußten.

Und heute? Plötzlich ist alles so selbstverständlich geworden, so klar. Man braucht sich seines Körpers

nicht mehr zu schämen; er ist da — und wir haben das Recht, uns darüber zu freuen.

Aber wer hat uns denn die Augen geöffnet? Ist wirklich alles nur vor. ungefähr, kampflos gekommen, dieses Schönste unserer Zeit: Das Besinnen auf die körperliche Menschlichkeit?

Wir wissen es kaum mehr. Es waren Einzelne, Fanatiker, Sonderlinge, die den ersten Vorstoß machten und dabei verlacht wurden. Manche gaben nach und zogen sich verbittert zurück; andere, von der flammenden Erkenntnis der wahren Sache erfüllt, blieben auf ihrem Posten, von allen verfolgt und lächerlich gemacht. Und doch waren es alle diese, einzeln geführten Angriffe gegen das Althergebrachte, die den Gedanken der Körperkultur in unsere Zeit gesetzt haben. Trotzdem sie fast alle der gewohnten Umgebung unterliegen mußten, haben sie den ersten Weg gezeigt, den ersten Schritt getan, der dann langsam hier und dort aufhorchen ließ, dem die ersten schüchternen Gemeinschaftsversuche folgten, die ersten Jugendbewegungen.

Niemand hat es ihnen gedankt, denn man verstand sie nicht. Aber heute ist es Zeit, sich ihrer zu erinnern, soweit es noch möglich ist. Es waren ja auch nur sehr Wenige, die wirklich die Kraft hatten, soviel Energie auszuströmen, daß so etwas wie eine kleine Bewegung, ein Zentrum entstand. Aber es ist der Mühe wert, diese Wenigen näher zu betrachten: Ihre Geschichte ist oft sonderbarer und fanatischer als sie ein Roman schildern könnte. Schwärmer, Betrüger, Genies und Narren scharten

sich immer wie magisch angezogen um das einsame Licht, das ein starker Wille irgendwo entfacht hatte. Es geschahen zuweilen Dinge, die man versucht wäre, in das Gebiet der Märchen zu verbannen, wenn sie nicht wirklich wahr wären. —

In diesem Herbst jährt sich zum dreißigsten Mal der Tag, an dem unter großen Hoffnungen in München ein solcher Kreis von „Lebens-Erneuerern“ — vielleicht der bedeutendste — gegründet wurde. Und eben jetzt, (ist es Zufall?) hat auch der Adalbert Schulz-Verlag, Berlin ein neues Buch von Robert Landmann herausgebracht „Monte Verità, die Geschichte eines Berges“, das die Schicksale dieser Menschen behandelt:



Sonnenheil einer Lichtfreundin von Algier

Film Dellis



W. Wyn-Thieme

Die geistigen Urheber, zwei junge Leute, Henri Oedenkoven und Ida Hofmann, hatten sich in einem Kurort kennen und lieben gelernt. Aus ihrem gemeinschaftlichen Haß gegen „die bestehenden gesellschaftlichen Organisationen, die jede individuelle Regung im Menschen ersticken“ erwuchs das Bild eines idealen Zukunftsunternehmens, einer Gemeinschaftssiedlung, auf der die Menschen frei, nackt und gesund zusammen leben und arbeiten sollten. Es wurden noch drei Freunde ausgewählt und die kleine Gesellschaft wanderte zu Fuß gen Süden aus um die Kolonie irgendwo unter sonnigem Himmel zu gründen. Mit leichten Röckchen und kniefreien Hosen bekleidet, mit nackten Beinen und Sandalen erregten sie überall grenzenloses Aufsehen. Sie gelangten über die Alpen bis an die Ufer der Tessiner Seen. Oedenkoven, dem Geldmittel zur Verfügung standen, kaufte einen unfruchtbaren Steinhaufen in der Nähe von Locarno und nannte ihn „Monte Verita“, „Berg der Wahrheit“. Das Dörfchen daneben, von dem bis dahin Niemand gehört hatte, war Ascona.

Die neuen Siedler arbeiteten still für sich, machten den Boden urbar, bauten Holzhäuschen, pflanzten Obstbäume. Der Genuß von Fleisch, Salz, Gewürzen und allen tierischen Produkten war verpönt. Oedenkoven, der selbst durch den Vegetabilismus von einem schweren Magenleiden geheilt worden war, wollte nur die reine Pflanzennahrung anerkennen. Das Prinzip der freien Ehe bildete einen wesentlichen Bestandteil der neuen Moral. Auch auf das Arbeiten im Freien in unbekleidetem Zustande wurde ein ganz besonderes Gewicht gelegt.

Eine neue Zivilisation sollte aufgebaut werden, in Gemeinschaftsarbeit mit nicht mehr als drei-stündiger Arbeitszeit. „Körperkultur und naturgemäße Lebensweise“ war die Devise.

Im Jahre 1902 erschien der erste Prospekt, der zur Mitarbeit aufforderte und dadurch die Kunde dieses seltsamen Unternehmens in die Öffentlichkeit brachte. Der Erfolg war verblüffend. Scharenweise stellten sich Gäste und Neugierige ein. Schon in den ersten Jahren zählt man dutzendweise die

berühmten Namen, Erzherzog Leopold Wölfling, Gustav Nagel, Mary Wigman, Lenin, Else Lasker-Schüler, Dr. Rudolf Steiner, Fidus, Erich Mühsam, Gräfin Reventlow und viele, viele andere. Es kommen all zu viel Individualitäten auf dem kleinen Fleckchen zusammen und reiben sich aneinander; Uneinigkeiten entstehen, die den Fortgang der Arbeiten behindern. Es bilden sich mystische, anarchistische materialistische, religiöse und noch tausend andere sonderbare Zirkel, die untereinander in Streit geraten. Propheten predigen Entsagung, andere verlangen die wütesten Ausschweifungen, kurz es entsteht im Lauf der Jahre ein heillosen Wirrwarr, den Landmann in seinem Buche in den unglaublichsten Einzelheiten köstlich schildert. Aber der ursprüngliche Gedanke des Unternehmens leidet darunter.

Um wenigstens den Zustrom von Fremden und Neugierigen etwas abzumäßen, beschloß Oedenkoven eines Tages eine Besichtigungsgebühr von 2 Frs. pro Person zu erheben. „Aber das schreckte die Leute nicht ab. Den tollen Berichten nach, liefen die Langhaarigen völlig unbekleidet herum, saßen, mit Wurzeln zwischen den Zähnen auf den Bäumen, oder lugten wie wilde Tiere aus Erdhöhlen hervor.“ Die Neugierigen bevölkerten immer mehr den Monte Verita, daß bald von einer regelrechten Arbeit nicht mehr die Rede sein konnte. „Die Hauptattraktion bildeten natürlich die Luftbäder. Denn da waren wirklich nackte Menschen zu sehen, — die sagenhaften, schrecklichen, vom Pfarrer mit der Hölle bedrohten nackten Menschen! Die Besucher machten von ihrem Recht, selber Luftbäder zu nehmen, keinen Gebrauch. Sie beschränkten sich darauf, durch die schönen Luftparkanlagen zu lustwandeln und ihre sonderbaren Mitmenschen bei Garten- oder Schreinerarbeiten zu beobachten. Die Kolonisten ließen sich nicht im geringsten stören und lächelten den errotten Biederleuten mit freundlicher Ueberlegenheit zu.“

Es gab auch noch Ansichtskarten zum Mitnehmen für die Ausflügler, mit Bildern vom Monte Verita und seinen Bewohnern. „Die Karten fanden reißenden Absatz, und an manchen Tagen wurden davon Tausende abgesetzt. Besonderer Beliebtheit erfreute sich eine mit bekennerischen Sprüchen verzierte Serie, die die unbekleideten Menschen bei ihrer Beschäftigung im Luftbad darstellte. Auf einer solchen Karte war ein kurzbeiniger nackter Mann zu sehen, der mit einem riesengroßen Spaten Erdarbeiten verrichtete; links von ihm stand: „Die Schande hat uns gekleidet“, und rechts von ihm stand: „Die Ehre wird uns wieder nackt machen“.

Durch einen komischen Zwischenfall wurde dieses Nacktidyll plötzlich gestört. Eine neue Mitarbeiterin, eine Deutschrussin, war zum Dank für ihre Energie und Tüchtigkeit von Oedenkoven mit einem Stückchen Land beschenkt worden. Bald darauf entzweiten sich die beiden vollständig. Die kluge Deutschrussin hatte aber inzwischen ihren Besitz notariell bestätigen lassen. Rachedurstig kam sie auf den Gedanken, auf ihrem winzigen Grund und Boden ein Hotel mit Fremdenbetrieb aufzustellen, um dadurch das Nacktbaden auf den benachbarten Luftwiesen zu stören. Und wirklich gelang ihr dieser boshafte Plan, zwar unter Anwendung außerordentlich hoher Baukosten. Da der Platz sehr beschränkt war, entstand ein schmalbrüstiges Hochhaus, daß sie noch durch vier Dachtürmchen erhöhen ließ, von denen aus man einen beträchtlichen Teil der Luftbäder ausgezeichnet überblicken konnte.

„Die Mitarbeiter und Gäste des Sanatoriums fühlten sich gezwungen, verborgene oder durch Gestrüpp verdeckte Stellen des Luftparks aufzusuchen. Eine unangenehme Nervosität herrschte auf dem Monte Verita; die meisten Menschen dort besaßen nicht dieselbe Gleichgültigkeit gegen fremde Blicke wie die ersten Naturmenschen.“

Das neueröffnete Hotel ging freilich nicht gut, obwohl die anscheinend recht galante Wirtin ihr Möglichstes tat: „Es gab sogar Fleisch bei ihr, trotzdem sie eigentlich überzeugte Vegetarierin war. Auf dem kleinen Platz vor dem Hotel ließ sie einen